

Helga Becker

# Tatort Bottwartal

## Von Gerichtsbarkeit und Missetaten – Teil 2

### 18. Jahrhundert – die große Zeit der Räuberbanden

Schwaben und der gesamte süddeutsche Raum erlebten im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert den Höhepunkt eines verbrecherischen Treibens, das die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzte. Den Boden für diese Entwicklung bereiteten die zahlreichen Kriege, die seit der Reformation das Land überzogen hatten. Nach deren Ende überschwemmten Heere von entlassenen Soldaten das Land, die sich mittel- und heimatlos als umhervagabundierende Bettler dem fahrenden Volk anschlossen. Oft genug war das Betteln nur der Anfang für kriminelle Karrieren, die in Raub, Brandstiftung oder Mord endeten. Die Gesetzlosen organisierten sich in immer größeren, intern spezialisierten Banden, die ihre Zusammensetzung und ihren Wirkungskreis oft wechselten und sich dadurch dem Zugriff der Obrigkeit entzogen.

Die dichten Wälder im Schwarzwald, auf der Schwäbische Alb und im Welzheimer Wald wurden zu beliebten Gaunerrückzugsorten. Dass die Region, der sogenannte Schwäbische Kreis, durch eine Vielzahl an weltlichen und geistlichen Herrschaften zerstückelt war, spielte den Gesetzlosen ebenfalls in die Karten. Zeitweise teilten sich neunundzwanzig Landesherrn, zwanzig reichsunmittelbaren Prälaten, einunddreißig Reichsstädte, sowie die österreichischen Herrschaften und die freien Reichsstädte das Gebiet. Diese Konstellation bot allein oder in Banden agierenden Gaunern die Möglichkeit, nach Verübung der Taten innerhalb kürzester Zeit auf „fremdes“ Hoheitsgebiet zu fliehen und sich so der weiteren Verfolgung zu entziehen.

Einer der in Schwaben bekanntesten Räubergestalten ist sicherlich der legendäre, 1729 als Sohn eines wohlhabenden Gastwirts in Ebersbach an der Fils geborene „Sonnenwirtle“ Friedrich Schwahn. Für seine große Bekanntheit sorgte nicht zuletzt der Dichter Friedrich Schiller, dem der Sonnenwirtle als Vorlage für die Hauptfigur seines Essays „Verbrecher aus verlorener Ehre“ diente. Dass Schwahn, ein eitler, aggressiver, gewalttätiger Kerl mit allen Anzeichen der Großmannssucht in diesem



Das Rädern

Wikipedia

Werk zum missverstandenen und von der Obrigkeit misshandelten Kreatur und zum Freund der Armen stilisiert wird, ist eine Erscheinung der damaligen Zeit, die auch anderen Verbrechern zu Teil wurde.



Auf das Rad gebunden  
Kolorierter Holzchnitt aus der Bamberger Halsgerichtsordnung von 1507

Am 21. Juli 1760 wurde der Sonnenwirtle in Vaihingen/Enz auf den Richtplatz geführt und von Scharfrichter Jacob Christoph Neher von unten nach oben, also äußerst grausam, gerädert. Bei vollem Bewusstsein wurden ihm die Knochen gebrochen, in dem ein schweres Wagenrad auf den Körper des Delinquenten geworfen wurde. Dabei wurde an den Beinen begonnen und die Tortur nach oben fortgesetzt. Als seine Schmerzensschreie selbst für die Zuschauer unerträglich wurden, erhielt der Scharfrichter schließlich die Anweisung, ihn zu köpfen. Sein Körper wurde danach auf das Rad gebunden, sein Kopf auf einen Pfahl neben der Richtstatt aufgespießt.

Ein besonders frech auftretender Vertreter der Räuberzunft war auch der sogenannte „Hannikel“, mit bürgerlichem Namen Jakob Reinhard. Er entstammte einer Familie, deren Mitglieder ihr Brot mehr schlecht als recht mit unlauteren Mitteln verdienten. Zwanzig Jahre lang hielt Hannikel ganz Württemberg mit seinen Raubzügen in Atem. Erst dem Sulzer

Oberamtmann Georg Jacob Schäffer gelang es, ihn dingfest zu machen und seine Taten nachzuweisen. Reinhardt wurde 1787 in Sulz gehenkt.



Hannikel  
Wehrgeschichtliches Museum Rastatt

Zu Hannikels Verhaftung hatte maßgeblich auch ein weiterer Räuberhauptmann beigetragen: Johann Baptist Herrenberger, weit bekannt als der „Konstanzer Hans“.

Auch ihn hatte Schäffer inhaftiert und zu einem umfassenden Geständnis bewegt. Darin machte er über 500 Gauner namhaft, verriet rund 100 Gaunerunterschlüpfe und Diebesherbergen, verhinderte, dass das Kloster Maria-Einsiedeln einem Brandanschlag zum Opfer fiel und verfasste ein Wörterbuch der Gaunersprache. Seine Aussagen führten schließlich zu seiner Begnadigung und Ernennung zum Hilfspolizisten.

Neben diesen „Verbrechergroßen“, die zum Teil im gesamten süddeutschen Raum und bis in die Schweiz agierten, hatte auch unser Bottwartal seinen eigenen, berühmten Räuberhauptmann:



Jakob Linse im Zuchthaus

### Der Rösslewirt aus Großbottwar

Johann David Linse wurde 1751 in Großbottwar geboren. Sein Vater, der Metzger Häusser stammte aus Stuttgart, seine Mutter Klara war eine geborene Wildermuth aus Rielingshausen. Die beiden führten das „Weiße Rössle“, eine vor den Stadtmauern gelegene Schildwirtschaft (heute Gasthaus Rose). Der Vater verstarb sehr früh und hinterließ neben Johann noch die Töchter Agnes und Regine. Die Mutter heiratete nun den Stuttgarter Metzger Andreas Linse und führte mit ihm das „Weiße Rössle“ weiter. In der angesehenen Gaststätte hielten die Zünfte ihre Versammlungen ab und bewahrten ihre Zunftladen auf. Der Rösslewirt hatte ein hohes Ansehen am Ort und bekleidete öffentliche Ämter wie das eines Gerichtsverwandten.

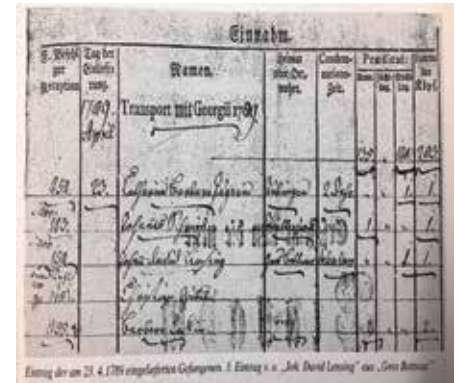
Als auch der Stiefvater starb (1777), kehrte Johann Linse, der in Heidelberg im Goldenen Ochsen gearbeitet hatte, nach Großbottwar zurück. Kaum wieder in der Heimat löste er einen Skandal aus, weil Johanna Elisabeth Faber, die Tochter des Pleidelsheimer Pfarrers, ein Kind von ihm erwartete. Gegen den Willen des Brautvaters heirateten die beiden im Frühjahr 1780. Noch im gleichen Jahr kauften sie Johanns Mutter und seinen Schwestern das Weiße Rössle ab. Mit dem Kaufpreis von 1650 Gulden hatten sie sich jedoch hoffnungslos übernommen und damit eine unaufhaltsame Abwärtsspirale in Gang gesetzt.

Um seine finanzielle Lage zu verbessern, verübte Linse zunächst nach einem festen Muster diverse Einbrüche in Großbottwar und Winzerhausen, später in Heilbronn. Meist arbeitete er nachts, alleine oder mit nur einem Komplizen. Nach dem Diebstahl eines Hammels, bei dem er beobachtet wurde, nahm man Linse in Arrest. Offensichtlich hatte seine Stuttgarter Familie jedoch so viel Einfluss auf die Obrigkeit, dass man ihn wieder laufen ließ.

Schließlich konzentrierte er sich mit seinen Einbrüchen auf Ludwigsburg und Stuttgart. Während Linse in Ludwigsburg Privathäuser oder Handwerksbetriebe ins Visier nahm, begann er die Serie seiner Einbrüche in Stuttgart mit einem Coup: dem Einbruch in die „Landschaft“, dem Gebäude, das ab 1819 als Landtag bezeichnet wurde. Da der Raum, in dem die öffentlichen Einnahmen in mehreren Geldkästen gelagert wurden, stark gesichert war, brach Linse, in Begleitung des Steinheimer Müllers Schreiber, in der Nacht zum 12. März 1782 ein Loch in die Außenwand des Gebäudes. Die beiden öffneten einen Geldkasten und erbeuteten 6.301 Gulden. Die anderen Kästen ließen sie unangestastet. Mit seinem Anteil bezahlte Linse seine Schulden und baute ein Haus.

Aber Linse ließ es nicht dabei bewenden. Er verübte noch weitere Diebstähle in Stuttgart, wobei er es besonders auf Silberwaren

abgesehen hatte. Am 19. April 1789 wurde er, gemeinsam mit seinem Komplizen Gottfried Gruber aus Gronau, in Kornwestheim geschnappt. Bei der folgenden Hausdurchsuchung in Großbottwar wurden Berge von Diebesgut gefunden. Ebenso in einer eigens dafür ausgehobenen tiefen Grube, die an der Stadtdole als Versteck gedient hatte.



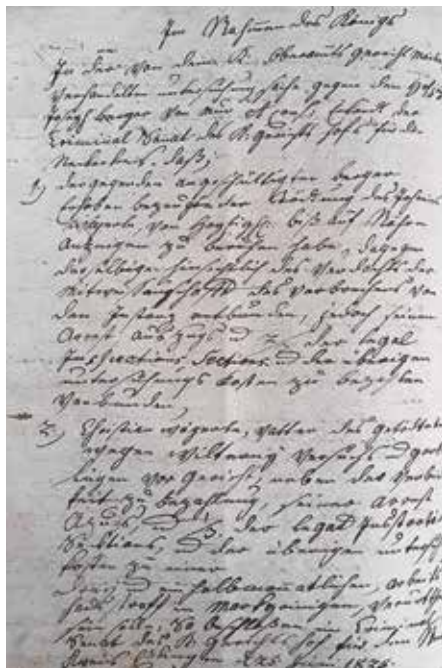
Eintrag ins Gefangenenbuch

Linse kam in Untersuchungshaft in das Zucht- und Arbeitshaus in Ludwigsburg. Die schriftliche Verhandlung vor dem Stadtgericht Ludwigsburg führte der Ludwigsburger Oberamtmann Christoph Ludwig Kerner, der Vater Justinus Kerners. Während der Komplize Gruber eine zweijährige Zuchthausstrafe absitzen musste, wurde Linse nach einem Rechtsgutachten der juristischen Fakultät der Universität Tübingen zum Tode verurteilt. Ausschlaggebend für das harte Urteil war vermutlich der als besonders schwere Straftat gewertete Einbruch in die Landschaftskasse. Das Urteil wurde am 21. November 1789 öffentlich am Ludwigsburger Galgen vollstreckt.

In späteren Erzählungen wurden Linse Kontakte zu seinem „Kollegen“ Hannikel und weitere unaufgeklärte Verbrechen wie die Tötung des Großbottwarer Kufers Johann Daniel Baur im Januar 1788 zur Last gelegt. Der Volksmund spann mehrere Sagen um den Rösslewirt. So soll er bei seinen Raubzügen immer eine blutrote Weste getragen haben und seinen Schimmel, der vom Teufel besessen gewesen sei, habe er, wohl mit dem Diebesgut, nachts am Großbottwarer Galgen angebunden. Ein sicherer Ort, denn dorthin hätte sich, vor allem in der Nacht, niemand getraut.

Das in Banden organisierte Räuberwesen fand Anfang des 19. Jahrhunderts allmählich ein Ende. Die Hauptgründe dafür waren wohl die verbesserten Ermittlungsmethoden der Polizei, sowie das Ende des Schwäbischen Kreises (1808) nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation (1806). Kleinen Herrschaftsgebiete wurden in größere Territorien integriert und die Gauner konnten sich der Verfolgung nicht mehr so leicht durch einen Grenzübertritt entziehen. Jetzt rückten in den Gerichtsprozessen wieder Einzeltaten in den Vordergrund.

### 19. Jahrhundert



Urteil zum Wildererprozess

**1825** ist in den Höpfigheimer Gemeinde-ratsprotokollen über ein **Wilderer-drama** zu lesen. Der erst 16jährige Johannes Wägerle wurde in den frühen Morgenstunden des 15. Mai 1825 im Höpfigheimer Kälblingwald vom Murrer Hofjäger Joseph Berger als Wilderer ertappt und erschossen. Laut herzoglicher Wildererordnung vom 20. Oktober 1718 hatte der Jäger das Recht, auf Wilderer zuschießen, wenn sich diese auf der Flucht befanden und mit einem Gewehr bewaffnet waren. Dennoch wurde Berger festgenommen und der Fall beim Oberamtsgericht in Marbach untersucht, weil ihm wohl Mitwisserschaft vorgeworfen wurde. Von diesem Vorwurf wurde der Jäger zwar entbunden, dennoch musste er zwei Drittel der gesamten Gerichtskosten sowie die Kosten seiner Untersuchungshaft bezahlen. Damit wurde das Verfahren gegen Berger eingestellt.

Im Laufe dieses Prozesses wurde auch der Vater, des getöteten Jungen, Christian Wägerle, der Wilderei bezichtigt. Sicherlich hatte er von den Taten seines Sohnes gewusst oder ihn sogar angestiftet. Eine Mitschuld wurde ihm in jedem Fall angelastet. Erschwerend kam hinzu, dass ihm grobe Lügen vor Gericht vorgeworfen wurden. Christian Wägerle wurde deshalb vom Criminal Senat des königlichen Gerichtshofs für den Neckarkreis Esslingen zu einer dreieinhalbmonatigen Arbeitshausstrafe in Markgröningen verurteilt. Zudem musste er ein Drittel der Gerichtskosten sowie die Kosten für seinen Arrest übernehmen.

**1836** ist im Hardtwald der **Mord an einer Magd** zu beklagen. Die 31jährige Katherine Elisabeth Bauer war von ihrem Dienstherrn, Gottlieb Bauer, verführt und geschwängert

worden. Wohl aus Angst vor Entdeckung, tötete er die Magd und verscharrte ihre Leiche im Gewann Dornhau im Hardtwald. Erst am 26. Februar 1837 gestand er seine Tat und führte an den Ort, an dem die Überreste Katharines zu finden waren. Bauer wurde nicht zum Tode, sondern zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilt, die er in der Strafanstalt Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd absitzen musste. Nach 18 Jahren starb er dort kurz vor seiner Entlassung. Die Stelle im Hardtwald, an der Katharine Bauer gefunden wurde, wird im Volksmund noch heute als „Mädlesgrab“ bezeichnet.

Der Postillon, Vorgänger der Marbacher Zeitung, weiß **1895 von Gewalttaten in Steinheim und Winzerhausen** zu berichten:

**\* Marbach, 8. Nov.** Ein zwanzig Jahre alter Burche von Winzerhausen, namens Kramer, begab sich gestern auf den Markt nach Oppenweiler. Im Löwen daselbst bekam er mit dem Wirt Differenzen, welche zu einem heftigen Wortwechsel führten. Kramer zog sein Messer und holte zu einem Hieb gegen den Kopf des Wirtes aus, welcher von dem Messer in die Schläfe getroffen, sofort tot zusammenbrach. Kramer wurde festgenommen und an das Amtsgericht Backnang eingeliefert.

**s Steinheim, 8. Dez.** Gestern Nacht zwischen 11 und 12 Uhr schoß der 20jährige Schreiner Rudolf Geiger auf der Straße Murr-Steinheim dem 28 Jahre alten Gottlob Rapp von Murr nach vorausgegangenem geringfügigem Wortstreit eine Revolverkugel in die linke Brustseite in unmittelbarer Nähe des Herzens. Die Folgen dieser Verwundung sind noch nicht abzusehen. Geiger, der als ein raufstüftiger Burche geschildert wird, ist verhaftet und dem Rgl. Amtsgericht Marbach eingeliefert.

Postillon 1895

### 1900 – Raubmord in Pleidelsheim

Am 12. April 1901 verkündete das Schwurgericht Heilbronn das Todesurteil gegen Viktor Englert, Mitglied einer vierköpfigen Räuberbande, die in Cannstatt und Pleidelsheim ihr Unwesen getrieben hatte. Die Brüder Viktor und Albert Englert führen am 29. Dezember 1900 gemeinsam mit ihrem Kumpan Emil Rheinen von Cannstatt nach Pleidelsheim, wo sie gegen 20.00 Uhr eintrafen. Der Plan, dort die Wirtschaft Blank auszurauben, scheiterte jedoch, deshalb schlichen



Viktor Englert

Staatsarchiv Ludwigsburg

die drei zum Haus des Kaufmanns Gottlieb Jung, von dem sie erfahren hatten, dass er in seinem Haus Geld aufbewahrte.

Während Albert Englert und Rheinen vor dem Haus Wache hielten, brach Viktor Englert in das Schlafzimmer ein und versetzte Jung einen Dolchstoß, der ihn sofort tötete. Die Beute war relativ gering: 70 Mark, zwei Uhren mit Kette und ein Ehering. Während Albert Englert und Emil Rheinen zu lebenslangen Zuchthausstrafen verurteilt wurden, beendete Scharfrichter Siller am frühen Morgen des 13. Juni 1901 in Heilbronn das Leben von Viktor Englert durch die Guillotine.

### Die Gegenwart

#### 1984 - der Reiterhofmord in Großbottwar.

Am 18. Mai 1984 verschwand ein zwölfjähriges Mädchen nach der Reitstunde auf einem Reiterhof in Großbottwar. Nach einer großangelegten Suche wurde das Mädchen am folgenden Tag vom Großbottwarer Pfarrer, der sich ebenfalls an der Suche beteiligt hatte, auf dem Heuboden des Reiterhofs gefunden. Sexuell missbraucht und erdrosselt.

Der Fall schien rasch geklärt, nachdem ein 19jähriger ein Geständnis abgelegt hatte. Die Jugendkammer des Landgerichts Heilbronn hatte jedoch Zweifel an seinen Angaben und bei der Hauptverhandlung widerrief der Angeklagte sein Geständnis. Im Sommer 1985 endete sein Prozess mit einem Freispruch.

Erst 2002, 17 Jahre später, führten verfeinerte DNA-Methoden auf die Spur eines Ex-Vollzugsbeamten, der zur Tatzeit auf dem Reiterhof als Pferdehelfer gearbeitet hatte. Der mittlerweile 53jährige Heinrich A. bestritt die Tat zwar stets. Nach einem reinen Indizienprozess war das Schwurgericht Heilbronn jedoch von seiner Schuld überzeugt und verurteilte ihn zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe.

#### 1984 und 1985 macht der „Hammermörder“

mit einer ganzen Serie von Überfällen und Morden weit über die Landesgrenzen auf sich aufmerksam. Norbert Poehlke wuchs in Geisingen bei Tuttlingen auf. Nach der Scheidung der Eltern zog Poehlke mit Mutter und Schwester nach Strümpfelbach bei Backnang. Nach mehreren gescheiterten beruflichen Anläufen bewarb er sich erfolgreich auf der Polizeischule in Stuttgart und lernte dort seine Frau Ingeborg kennen. Poehlke brachte es zum Polizeibeamten im mittleren Dienst und war ab 1982 Polizeiobermeister bei der Hundestaffel Stuttgart-Mühlhausen. Nach einem Lottogewinn über 36.000 DM baute er in Strümpfelbach ein Haus, das er mit seiner Frau, zwei Söhnen und einer Tochter bewohnte. Mit dem Bauvorhaben überschuldete sich die Familie jedoch völlig. Als 1984 seine vierjährige Tochter Cordula an einem Gehirntumor starb, suchte er hierfür die



Der Hammermörder, Film nach dem Roman von Fred Reinersdorfer, ZDF, Studio Hamburg

Schuld in der schwierigen finanziellen Lage der Familie, weil sie sich keine teuren Privatärzte zur Behandlung des Kindes hätten leisten können.

Kurz nach Cordulas Tod startete Poehlke dann eine Serie von drei Raubmorden und vier Banküberfällen, von denen drei nach dem gleichen Muster abliefen. Auf den abgelegenen Rastplätzen beim Gruppenklärwerk Haldenmühle in Murr, auf dem Waldparkplatz „Rohrbachtäle“ in der Nähe des Kleinbottwarer Forsthoofs und auf einem Wanderparkplatz an der L1100 zwischen Ilsfeld und Flein lauerte er seinen zufälligen Opfern auf, um an ein Fahrzeug zu gelangen. Er tötete die Opfer mit seiner Dienstwaffe durch einen Schuss in den Kopf und fuhr dann zu kleinen Bankfilialen in Erbstetten (3.5.1984), Cleeborn (21.12.1984) und Spiegelberg (22.7.1985). In Erbstetten erbeutete er 4.790 DM, in Cleeborn 78.000 DM. Aus der Raiffeisenbank in Spiegelberg musste er jedoch ohne Beute wieder fliehen.

Mittlerweile hatte sich die SOKO „Hammer“ gebildet und sich im Schulzentrum in Großbottwar eingerichtet. Die Ermittler gingen rund 540 Hinweisen nach und überprüften mehr als 1000 Personen. Am 5. Juli 1985 wurde über die Fernsehsendung „Aktzeichen XY ungelöst“ um Mithilfe der Zuschauer gebeten. Leider erfolglos. Nach dem dritten Mord verdichtete sich der Verdacht bei den Ermittlern, dass der Täter aus den eigenen Reihen stammt. Auch Poehlke wurde im Rahmen der Ermittlungen vernommen. Aber eine Reihe von Ermittlungsfehlern führ-

te dazu, dass der Verdacht gegen ihn nicht weiterverfolgt wurde.

Am 27. September 1985 überfiel Poehlke die Raiffeisenbank in Rosenberg im Ostalbkreis. Diesmal flüchtete er nach dem Überfall, bei dem er 11.000 DM erbeutete, mit dem Fahrzeug eines Bankkunden. Auf Grund von Zeugenbeschreibungen konnte ein sehr realistisches Phantombild erstellt werden. Da die Projektilspuren der Tatwaffe auf eine Polizeipistole hindeuteten, wurden zum Vergleich die Dienstwaffen aller Polizeiangehörigen im Raum Stuttgart beschossen. Die Hundestafel, der Poehlke angehörte war eine der letzten Gruppen, deren Waffen geprüft wurden. Deshalb blieb der Verdacht, der sich schließlich doch auf Poehlke verdichtete, lange unbestätigt.

Als schließlich die Verhaftung drohte, tötete Poehlke am 13. Oktober 1985 seine Frau durch einen Kopfschuss und anschließend den im Bett liegenden älteren Sohn durch einen Schuss ins Gesicht. Mit seinem jüngeren Sohn floh er in seinem Privatwagen in die italienische Küstenstadt Brindisi. Im Hafentor Torre Canne tötete er am 22. Oktober 1985 auch seinen jüngeren Sohn mit einem Schuss ins Gesicht und anschließend sich selbst durch einen Kopfschuss. Die Geschichte des „Hammermörders“ sorgte für Furore und wurde als Buch, Bühnenstück, Spielfilm und Fernsehdokumentation veröffentlicht.

#### Familiendrama 2014

In Steinheim schlug eine 67-jährige Frau im Schlafzimmer ihres Wohnhauses mit einem Fliesenschneider auf ihren schlafenden Ehemann ein und brachte dem 71-jährigen mit einem Küchenmesser Stichverletzungen bei. Danach ging sie in das Zimmer ihres 43-jährigen Sohnes und schlug auch auf diesen ein. Der Sohn erwachte jedoch und wehrte sich. Die Mutter flüchtete daraufhin ins Freie und fügte sich mit dem Küchenmesser selbst lebensgefährliche Stichverletzungen zu.

Während der Vater noch am Tatort an den Folgen eines der Messerstiche starb, waren die Kopfverletzungen des Sohnes nicht lebensbedrohlich. Die von ihm herbeigerufenen Rettungskräfte fanden die Mutter auf einem Nachbargrundstück. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht und konnte gerettet werden.

#### Schuss auf einen Pizzaboten

Am 15. September 2017 löste ein Schuss auf einen Pizzaboten in Steinheim einen Großeinsatz der Polizei aus. Der Schütze war gegen 18 Uhr auf einem Motorroller hinter dem Auto

des Pizzaboten hergefahren. Weil es ihm offenbar nicht schnell genug ging, bedrängte er den Vorausfahrenden. Auf der Suche nach einer Lieferadresse hielt der 45-jährige Pizzabote an. Der Steinheimer stieg von seinem Roller und feuerte ohne Vorwarnung oder Ansprache zwei Schüsse aus einer 9-Millimeter-Pistole auf den Pizzaboten ab. Dabei wurde dieser an der Hand verletzt.

Die herbeigerufene Polizei suchte mit einem Großaufgebot fünf Stunden ergebnislos nach dem 53-jährigen Schützen. Gegen 23 Uhr trafen ihn dann Kripo-Beamte aus Ludwigsburg vor seinem Wohnhaus an und wollten ihn festnehmen. Dabei soll einer der Polizeibeamten mit gezogener Dienstwaffe auf den Verdächtigen zugegangen sein, um ihn in die Enge zu treiben. Der wohl betrunkene Tatverdächtige und der Kriminalbeamte kamen dabei zu Fall. Dabei habe sich ein Schuss gelöst und den Steinheimer ins Gesicht getroffen, hieß es später in den Protokollen. Der Mann erlitt durch den Schuss schwere Hirnschäden, was eine Befragung zur vorhergegangenen Tat auch in der Folgezeit unmöglich machte. Das Verfahren gegen ihn wurde daher eingestellt.

Der Schuss, durch den der Steinheimer schwer verletzt wurde, war laut Staatsanwaltschaft „die Folge einer schicksalhaften



Schuss auf Pizzaboten

Stuttgarter Zeitung

Verkettung unglücklicher Umstände“. Nach Ermittlungen durch die Heilbronner Kriminalpolizei (um neutrale Ermittlungsarbeit zu gewährleisten) konnte dem Kriminalbeamten kein fehlerhaftes Verhalten nachgewiesen werden. Auch das Verfahren gegen ihn wurde eingestellt.

#### Quellen:

Dr. Erich Viehöfer, Historische Räuber in Württemberg, Der Rößlewirt von Großbottwar, Geschichtsblätter aus dem Bottwartal, 8/1999 – Uli Rothfuss, Schäffer, Räuberfänger – Heiner Boehncke & Hans Sarkowicz, Die Räuberbanden zwischen Neckar und Bodensee – Wolfgang Duffner, Mehr geneigt ins Nichts – Udo Bürger, Historische Kriminalfälle in Württemberg – Postillon, Vorgänger der Marbacher Zeitung – Heilbronner Stimme – Stuttgarter Zeitung – Wikipedia – Bildquellen siehe Bildunterschriften.